

## Beat- und Rockmusik

### Protestkultur in den 1960er-Jahren

Die aufkommende Beat- und Rockmusik der 1960er-Jahre bildete den kulturellen Hintergrund, über den sich große Massen Jugendlicher symbolisch einem politischen Umbruch anpassen konnten. Zwar waren die Texte der Beat- und Rockmusik nicht unbedingt politisch, aber dafür wurde der typische Sound und das Auftreten der Musiker als gesellschaftskritisch betrachtet. Insbesondere konservative Kreise fühlten sich sowohl durch die Beat-Musik als auch durch Rockbands, wie die Rolling Stones herausgefordert. Ihr Erscheinungsbild, die provokante Musik und das auffällige Gebaren erschreckten Bürger und Politiker in Ost- und Westdeutschland. Die Medien stiegen bereitwillig auf das Thema ein und sorgten mit dafür, dass die Beat- und Rockmusik zu einer jugendkulturellen Massenbewegung wurde. Ein weiterer Grund für das Aufkommen dieser Jugendkultur lag in der materiellen Besserstellung der Jugendlichen bzw. deren Eltern (vgl. Siegfried 2008). Aufgrund des wirtschaftlichen Wohlstands hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, ihr Geld in Schallplatten, Unterhaltungselektronik, Bekleidung, Kosmetik und Mode- und Musikzeitschriften zu investieren und verhalfen so der Beat- und Rockmusik zum Durchbruch. Eine wachsende Minderheit von Jugendlichen formulierte jedoch auch eine ablehnende Haltung gegenüber einer konsumorientierten Gesellschaft. Ihre Einstellung brachten sie durch öffentlich zur Schau gestelltes Aussteigen, bewusst wohlstandsverneinende Kleidung oder durch provozierendes Herumlungern auf öffentlichen Plätzen zum Ausdruck. Die Medien nahmen das „Herumgammeln“ der Jugendlichen als Thema auf und spielten es hoch, so dass der Eindruck entstand, eine ganze Generation von Jugendlichen würde nicht mehr zur Schule oder zur Arbeit gehen, obwohl dies tatsächlich nur ein kleiner Kreis praktizierte.

In der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre ging es im Rahmen der Protestkultur vor allem um Grenzüberschreitungen in Bezug auf Geschlechterverhältnisse und Geschlechterbeziehungen, die Kleidung und Frisur, um das eigene Selbstverständnis und dabei auch um das Testen bestimmter Drogen. Im Rahmen der Studentenbewegung kam es zu Demonstrationen der Jugendlichen gegen das System. Ende der 1960er-Jahre gründete sich die Berliner Kommune 1, die sich als Gegenmodell zur bürgerlichen Kleinfamilie und konservativen Gesellschaft verstand. Durch geschickte und gezielte Provokationen sorgten die WG-Bewohner regelmäßig für Schlagzeilen. Einige WG-Bewohner wie Rainer Langhans, Fritz Teufel, Dieter Kunzelmann oder Uschi Obermaier wurden zu regelrechten Popstars, über die fast täglich im Fernsehen berichtet wurde. Die Revoltierenden entdeckten sich selbst und ihre Möglichkeiten vor allem durch und über die Medien. Zum einen wurde ihnen dabei teilweise von Seiten des Journalismus Sympathie entgegengebracht und zum anderen handelte es sich um neue Formen der Medialisierung. Allabendlich überfluteten Live-Kriegsbilder aus Vietnam die Wohnzimmer. Erstmals konnten die Fernsehzuschauer einen Krieg unmittelbar miterleben. Die Medien trugen durch die Verbreitung ikonographischer Bilder mit dazu bei, dass sich die Studentenrevolte als globale Bewegung wahrnahm. Beat- und Rockmusik, Kleidungsstil und Drogen wurden zu symbolischen Mitteln der Protestkultur, durch die sich deren Anhänger zu erkennen gaben. Die Beat- und Rockmusik begleitete damit die politischen Proteste der 1960er-Jahre auf der symbolischen und habituellen Ebene (vgl. Baacke 1972).

## Quellen

Baacke, Dieter 1972: Jugend und Subkultur. München: Juventa.

Siegfried, Detlef 2008: Time Is on My Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre. Göttingen: Wallstein, 2. durchgesehene Auflage.

## weitere Informationen

Siegfried, Detlef 2008: Sound und Revolte. Konsumkultur und alternativer Alltag.

[http://www.bpb.de/themen/58E3RH.0.0.Sound\\_und\\_Revolte.html](http://www.bpb.de/themen/58E3RH.0.0.Sound_und_Revolte.html)

Matussek, Matthias / Oehmke, Philipp 2007: Die Tage der Kommune. In: Der Spiegel. 29.1.2007. Nr. 5. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-50344015.html>